

## Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

### 2. Sonntag im Jahreskreis

„doch Ohren hast du mir gegraben“ (aus den Psalmen I)

Für jeden Sonn- und Feiertag sind vier Lesungstexte vorgesehen, normalerweise je eine Lesung aus dem Alten und Neuen Testament, eine Perikope aus den Evangelien und einige Verse eines Psalms. Meist werden die vier Texte in der Auslegung nicht gleichwertig behandelt: Man geht vom Evangelium oder einer der Lesungen aus, selten jedoch vom Psalm, dem eher der Charakter eines überleitenden Gesanges zukommt. Könnte man das nicht aber auch anders sehen? Dem Psalm fällt ja schon alleine dadurch, dass er oft feierlich gesungen wird, eine zentrale Rolle zu. Aber nicht nur das: In die Psalmen finden sich viele Themen aufgenommen, die in anderen biblischen Schriften angesprochen werden; die Psalmen sind Lieder oder Gedichte, die eine besondere synthetische, d.h. zusammenfassende Kraft haben. Sie können viele andere Motive integrieren. Beginnen wir also mit dem Psalm.

Für den heutigen Sonntag sind einige Vers aus dem 40. Psalm vorgesehen. Die Hoffnung auf Gott vermag das Schreien der Betenden in ein neues Lied, einen Lobgesang zu verwandeln:

Ich hoffte, ja ich hoffte auf JHWH. \*  
Da neigte er sich mir zu und hörte mein Schreien.  
Er gab mir ein neues Lied in den Mund, \*  
einen Lobgesang auf unseren Gott.

Wir erfahren sodann über diese Wendung noch etwas Genaueres. Dem neuen *Gesang* geht das Bewusstsein voraus, dass Gott dem Menschen *Ohren* gegeben hat, um zu *hören*. Die Bedeutung des *Hörens* übersteigt sogar die des Opfers:

An Schlacht- und Speiseopfern hattest du kein Gefallen, /  
doch Ohren hast du mir gegraben, \*\*  
Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert.

Was bedeutet das für die anderen Texte des heutigen Sonntags? Bevor wir mit dem Opfer, d.h. der kultischen Feier, anfangen, sollen wir zunächst einmal die Ohren, die Gott uns gegeben hat, nutzen. Was aber gilt es im Gottesdienst zu hören? Nach der Weihnachtszeit sind wir nun wieder in der Zeit des Jahreskreises angekommen. Deren Schrifttexte dienen vor allem dazu, Jesus kennenzulernen, von dessen Geburt wir zu Weihnachten und von dessen Tod und Auferstehung wir zu Ostern hören. Was aber liegt dazwischen? Um das zu erfahren, sind wir eben auf die Sonntage des Jahreskreises verwiesen.

\*\*\*

Wir hören zunächst, wie schon in der Advent- und Weihnachtszeit sehr oft, einen Text aus dem Buch des Propheten Jesaja (49,3.5-6). Die starke Präsenz seiner Texte in der Liturgie lässt erahnen, wie wichtig dieses Buch wohl zu allen Zeiten für die christlichen Gemeinden war – nicht zuletzt, um die Gestalt Jesu zu verstehen. Heute ist die Rede vom Knecht Gottes, dessen Gestalt man als Vorbild nahm, um sich der Frage nach Jesus anzunähern. Der Knecht hat eine doppelte Aufgabe:

Jetzt aber hat JHWH gesprochen, / der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht geformt hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe / und Israel bei ihm versammelt werde. So wurde ich in den Augen JHWHs geehrt / und mein Gott war meine Stärke.

Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, / nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten / und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht der Nationen; / damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht. (Jes 49,5f)

Wie der Knecht Gottes hatte auch Jesus im Sinn, das zerstreute Israel zu einen und zu Gott heimzuführen: „damit ich Jakob [Israel] zu ihm [zu Gott] heimführe / und Israel bei ihm versammelt werde“. Um diese Aufgabe anzudeuten, sammelte ja Jesus einen Kreis von zwölf Personen um sich, welche die Einheit des Zwölfstämmevolkes Israel repräsentierten. Wie beim Knecht Gottes soll auch Jesu Sendung zu den Nationen, den Völkern, die nicht an den Gott des Bundes glauben, hinausgehen: „Ich mache dich zum Licht der Nationen“. Dieser Satz bedeutet eine Öffnung, die christliche Gemeinde darf sich niemals in sich selbst abschließen. Sie darf aber andererseits auch nicht so tun, als hätte sie den Satz und die mit ihm verbundene Öffnung erfunden – er ist aus den heiligen Schriften Israels übernommen.

Im Evangelium (Johannesevangelium 1,29-34) hören wir, wie Johannes der Täufer erkennt, dass Jesus das „Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“, ist (29); wie er erkennt, dass Jesus ihm voraus ist, obwohl er doch später kommt; wie er erkennt, dass er der „Sohn des Gottes“ (34) ist. Antwort: Er sah den Geist auf ihn herabkommen und auf ihm bleiben (32). Jesus hat für Johannes eine besondere Rolle, weil der Geist auf ihn herabkommt und ihn nicht nach einer kurzen temporären Begeisterung wieder verlässt. Die besondere Bedeutung Jesu erkennt man, folgt man dem Evangelium, also daran, dass Jesus bleibend aus dem Geist Gottes lebt. Jesus ist kein zweiter Gott; weil er aber aus dem Geist Gottes lebt, ist er ganz mit ihm verbunden. Wir könnten heute sagen: Nur das kann sich auf Jesus berufen, was die geistvolle und kreative Kraft Gottes zum Ausdruck bringt. Vernichtung, Neid und Zynismus gehören nicht dazu.

Weiters hören wir den Beginn des ersten Briefes des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth (1 Kor 1,1-3). Die Anrede des Briefes sagt uns, wie denn die Botschaft von diesem Jesus, dem Knecht Gottes, der aus Seinem Geist lebt, verkündet werden soll. Antwort: mit einem Wunsch des Segens. Oder auch: als ein Wort des Friedens. Paulus begrüßt die Gemeinde im Brief, in dem er dann die Botschaft Jesu darlegen wird, mit den Worten: „Gnade Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ (1 Kor 1,3) Wir lernen daraus, dass die Verkündigung des Glaubens nichts mit Fanatismus oder übertriebenem Eifern zu tun hat, schon gar nicht mit Gewalt oder Krieg – was nicht immer selbstverständlich war. Diese Haltungen stammen nicht aus dem Geist, der auf Jesus herabkommt und sind keine Frucht des Hörens, Gnade und Friede hingegen schon. Sie setzen ein Hören voraus – mit den Ohren, die Gott uns gegraben hat.